



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Zum neuen Jahr.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Z u m n e u e n J a h r .

Mögen unsere Freunde am Anfang eines neuen Jahrgangs für uns im Stillen das Lob finden: daß wir durch das vergangene Jahr mit Fleiß und Eifer versucht haben, der Wahrheit und Schönheit zu dienen. Wir sind Partei in dem großen Kampf der Gegensätze, welche in Staat, in Literatur und Kunst das Leben fördern, indem sie einander zu vernichten streben. Wir haben uns bemüht, als Parteimänner auch die Gegner nicht ungerecht zu behandeln; wir haben Vieles angegriffen und, wo wir eine Ueberzeugung zu vertreten hatten, Niemand geschont, aber wir haben nicht mit schlechten Waffen gekämpft und, wo wir urtheilen mußten, auch die Berechtigung unsers Urtheils zu erweisen gesucht. Dadurch haben wir Gegner erhalten, aber auch Freunde. Mögen die ersteren uns auch ferner ehrlichen Kampf gestatten, die letztern uns ihr Wohlwollen im neuen Jahr erhalten.

Bevor die wechselnden Erscheinungen der Gegenwart uns wieder veranlassen anzugreifen, zu klagen und zu zürnen, sei zuerst einer kurzen Bemerkung Raum verstattet, welche uns zuweilen getröstet hat, wenn wir das Schlechte und Gemeine mächtig sahen, und in dem, was gerade geschah, so wenig Veranlassung zu Trost und Freude war. Wir verkennen keinen Augenblick die großen Resultate der letzten Jahre, wir zweifeln keinen Augenblick an einer endlichen glücklichen Lösung der schwebenden politischen Prozesse, keinen Augenblick an der Kraft und Tüchtigkeit des deutschen Geistes, welcher gegenwärtig Befriedigung seines Selbstgefühls mehr auf anderen Gebieten sucht, als dem des schönen Schaffens aus der Phantasie. Ja, wir glauben nicht, daß es möglich ist, auch durch die extremsten Thaten die schöne Zukunft unseres Vaterlandes zu vernichten und das Wachsthum aufzuhalten, welches die Nation zu männlicher Stärke emporhebt.

Wir sehen in dem neuen Versuch, Deutschland und Oestreich zu einem Staatskörper zu vereinigen, einen Durchgangspunkt unserer staatlichen Entwicklung, deren großes Resultat eine starke und innige Vereinigung deutscher Staaten neben Oestreich sein muß, eine neue Union, unter deren Banner die einzelnen Völker aufhören werden, ihre Schwäche zu lieben.

Welches Resultat die gegenwärtige Herrschaft der dynastischen Interessen auch sonst haben möge, sie wird die furchtsame Unsicherheit, in welcher der größte Theil der Deutschen seit zwei Jahren befangen war, aufheben, sie wird Entscheidung bringen, Gewißheit für Liebe und Haß, ein festes Ziel für unsern politischen Kampf um Recht und für das Recht. Dies Blatt wird fortfahren, wie bisher die politischen Begebenheiten in erzählenden und beurtheilenden Artikeln darzustellen, es wird die Zustände des Kaiserstaats ebenso wie die Preußens und der übrigen deutschen Staaten zu schildern bemüht sein. Der Bann, unter welchem die Tagespresse Oestreichs wieder liegt, mag auch unseren Freunden im Kaiserstaat eine Darstellung ihrer eigenen Verhältnisse in einem deutschen Blatt nicht überflüssig erscheinen lassen.

Seit die Deutschen ihre Sprache so leidenschaftlich als Waffe gebraucht haben, um ihre politischen Gegner zu bekämpfen, scheinen die Musen der Sprache zu grollen. Die deutsche Poesie hat in dem letzten Jahre keine Triumphe gefeiert; überall Mangel an productiver Kraft, oder Unlust, zu schaffen; kaum hier und da ein neues Talent, welches zu dauernden Hoffnungen berechtigt. Und wie überall wo die Größe fehlt, das Kleine sich breitet, so hat auch im Reiche der Poesie ein flüchtiger, roher, beghehrlicher Dilettantismus um sich gegriffen, welcher den Speculationen unserer bücher-suchenden Verleger willig dient und die Coulissenschnüre unserer zahlreichen Theater in Bewegung erhält. Wenn dies Blatt fortfährt, gegen diese allgemeine Verwilderung, gegen Auswüchse und Verirrungen der besseren Talente Front zu machen, so erbittet es gerade hierbei sehr dringend die freundliche Theilnahme der Gebildeten deutscher Nation. Denn wenn es auch der Kritik nicht möglich ist, ein kräftiges Blühen der Kunst hervorzutreiben, so hat sie doch grade in solcher Uebergangsperiode, wo die Auflösung alter Kunstrichtungen Kraftlosigkeit und Verwilderung bewirkt, die allergrößte Verpflichtung, die Gesetze des Schönen im Bewußtsein der Lebenden zu erhalten für eine neue, aufkeimende Kunstgeneration. Wo aber dies Blatt irgend eine gesunde Kraft, ein versprechendes Talent sieht, da soll es nicht lau sein in Anerkennung und Theilnahme.

Für die übrigen Richtungen des schönen Schaffens, die Musik, die bildenden und darstellenden Künste, werden wir mehr Raum zu gewinnen suchen, als bisher

möglich war, und die Charakteristiken bedeutender Componisten, Maler und Bildhauer sollen mit kritischen Beurtheilungen der Richtungen, welchen die Einzelnen angehören, abwechseln.

Endlich werden wir versuchen, von dem gegenwärtigen Höhepunkt, den jüngsten Fortschritten und Entdeckungen der Wissenschaft in populärer Darstellung Bericht zu geben.

Und wir bitten unsere ernstesten Leser, nicht zu zürnen, wenn wir in sorgenvoller Zeit hin und wieder auch an leichten und kleinen Stoffen gute Laune und fröhliche Darstellung zu zeigen beflissen sind.

So beginnen wir nach altem Brauch das neue Jahr mit guten Vorsätzen und Versprechungen. Unsere Leser aber bitten wir um Vertrauen.

---

### Aus Wien zum Sylvesterabend.

Wien tanzt und amüsiert sich. Die Geige schreit, die Pauke schlägt Takt und der lustige Wein läuft durch die Kehlen. Spielt auf, ihr Fiedler, heut geht ein Jahr zu Ende; es nützt nicht sich zu grämen, daß es nicht besser war!

Wir Wiener sind im Ganzen jetzt eine gutgesinnte und conservative Gemeinde, die Männer der liberalen Partei von 1848 sind verringert an Zahl, Ansehen und Vertrauen, die Regierung ist sehr stark, sie commandirt sehr viel und weiß sich ausgezeichnet in Respect zu setzen; das ärgerte uns im Anfang, wir schüttelten den Kopf und murmelten: sie wird's nicht durchsetzen, es muß Etwas kommen, das sie ruiniert auf ihrem schlechten Wege; es kam aber Nichts. Wir wurden allmählig stiller, man hatte uns imponirt, jetzt freuen wir uns schon hin und wieder über das starke Regiment. Mit einem gewissen anmuthigen Grauen betrachtet der Zeitungsleser die bogenlangen organisirenden Gesetzentwürfe, er liest sie nicht vollständig, aber er empfindet mit Befriedigung, daß er viel und sorgfältig regiert wird, und da ihm die Freude am Selbstregieren auf lange Zeit genommen ist, gewährt ihm diese Ueberzeugung einen guten Trost. Ob die erlassenen Gesetze gut und zu unserem Heil sind, wird er freilich stark bezweifeln, aber dem großen Haufen der oberflächlich Gebildeten kommt es in unserer Zeit viel weniger auf die spätern Folgen irgend einer politischen Maßregel an, als darauf, daß überhaupt irgend Etwas geschieht, worin sich eine gewisse Kraft und Sicher-